

Wenn im Folgenden von einer „Wende“ in der Genese der literarischen Verhältnisse Magdeburgs im 18. Jahrhundert die Rede sein soll, so versteht sich dieses Unterfangen keineswegs von selbst. Denn solches Reden vermag sich nicht auf ein Großereignis zu beziehen, das sich – etwa in sinngemäßer Anlehnung an gesellschaftspolitische Formierungen neueren Datums – im Horizont der lokalen Literaturgeschichte gleichsam vor aller Augen vollzogen hätte. Die hier intendierte „Wende“ meint denn auch keinen sinnfälligen Bruch, keinen schmerzhaft-abrupten Übergang, aber auch keinen bloß tendenziellen Vorgang mit unklaren Konturen und Reichweiten. Sie markiert vielmehr einen komplexen und vielschichtigen Prozess lokalgesellschaftlicher Umwendungen und Neuorientierungen, der sich mit dem Begriff „Paradigmenwechsel“ immer noch richtig, wenn auch nur unvollkommen – weil um den Preis seiner emotionalen Bestandteile gebracht – beschreiben ließe. Das wichtigste Merkmal dieses Prozesses kann allerdings präzise bezeichnet werden: Seine Folgen waren unumkehrbar und setzten für Magdeburg einen neuen, unhintergehbaren Standard für das Feld literarischer Produktion, Rezeption und Distribution. Wollte man die Magdeburger literarischen Bestrebungen während des Siebenjährigen Krieges in ein umgreifendes Bild zusammenfassen, so müsste man von einem stadtbürgerlich-literarischen Selbstermächtigungsprozess bürgerlicher Kulturreliten sprechen, der mit der illuminierenden Kraft der Aufklärung zu einem dauerhaften Beleuchtungswechsel im Magdeburger Kulturambiente der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geführt hat.

Zwei Hinweise zu den Besonderheiten dieses Vorgangs mögen als Orientierungsmarken an den Anfang der Ausführungen gestellt sein. Magdeburgs literarische Wende hat sich einerseits im Rahmen kulturgeschichtlicher Formationen vollzogen, deren Einflusssphären urbane Wirkungskreise nur selten überstiegen haben. Ein Blick von außen auf Magdeburgs „schöne Wissenschaften“¹ der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt: Sie fielen in überregionalen Kontexten weder qualitativ noch quantitativ so wirkungsvoll ins Gewicht, dass sie für dauerhafte Synergie-Effekte in der sich ausdifferenzierenden deutschen „Gelehrtenrepublik“ hätten sorgen können.² Es fällt auf, dass den Magdebur-

1 Die Aufwertung der fiktionalen Literatur, insbesondere der Dichtkunst, zur „Wissenschaft mit eigenständiger theoretischer Fundierung“ (Poetiken) ist ein Erbe der europäischen Renaissancekultur, das sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auch im deutschsprachigen Raum durchsetzt. Qualifizierte literarische Schöpfungsarbeit nach ästhetischen Maximen setzte neben handwerklichen Fähigkeiten und poetischer Begabung stets auch den Erwerb von „weltweisheitlichem Wissen“, d. h. den „poeta doctus“ voraus.

2 Zur urbanen Verankerung der Literatur Magdeburgs im 17. und 18. Jahrhundert vgl. Guido Heinrich, *Zwischen Scylla und Charybdis - Magdeburger literarische Verhältnisse 1631-1871*, in: *Magdeburg. Die Geschichte der Stadt 805-2005*, hrsg. von Matthias Puhle und Peter Petsch, Döbel 2005, S. 539-548.

ger Literaten um 1760 nahezu durchgängig der notwendige missionarische Eifer fehlte, um ihren Ansichten und Produkten im grenzüberschreitenden literarischen Verkehr angemessenen Einfluss zu verschaffen. Die Autoren konzentrierten im Gegenteil ihre wirkungsästhetischen Absichten ganz bewusst – oftmals in strenger, ja überstrenger Selbsteinschätzung eigener schöpferischer Fähigkeiten – auf das städtische Gemeinwesen und profilierten sich hierin als literarisch ambitionierte Pragmatiker, die ihre vorzüglichen Arbeitsfelder vor der eigenen Haustür fanden. Magdeburg lieferte denn auch bis zum Ende des so genannten „tintenklecksenden Säkulums“ immer wieder Beispiele für das Wirken aufgeklärter und aufklärender bürgerlicher Subjekte, denen eine pragmatische Selbstbeschränkung auf Nahliegendes selbstverständlich war. Dies mag nicht verwundern, wenn man bedenkt, dass alle dauerhaft am literarischen Prozess Beteiligten ihr Auskommen in stadtbürgerlichen Berufen fanden und sie die Festungsstadt an der Elbe auch aus diesem Grund als einen ihnen genuin zugehörigen und motivierenden Ort für ihr öffentliches wie privates Engagement auffassten. Die pragmatische Durchbildung des selbstbewohnten städtischen Kulturraumes musste auf diese Weise gleichsam natürlicher Bestandteil einer bürgerlichen Selbstbildung werden, die nicht in den Bahnen raumübergreifender literarisch-theoretischer Diskurse verharren, sondern in den ihr vorgezeichneten gesellschaftlichen Grenzen praktisch werden wollte. In der Mitte des 18. Jahrhunderts liefen in Magdeburg auf diese Weise theoretische und praktische Selbstbestimmung in einem komplexen Selbstbemächtigungsprozess lokaler Bildungseliten zusammen. Das fortgesetzte rationale Illuminieren des eigenen Geistes – an sich dynamisch in Richtung auf eine künftige Perfektibilität ausgerichtet – wurde offenbar ganz bewusst mit dem durchgestaltenden Aneignen eines bürgerlichen Verkehrsraums verknüpft, der den literarischen Akteuren hinreichende Infrastrukturen für die Realisierung ihrer kulturellen Ambitionen bereitstellte.

Soziologisch betrachtet handelt es sich bei besagtem Selbstbemächtigungsprozess um die Herausbildung eines genuin literarischen Feldes mit autarken Strukturen innerhalb der Gesamtsphäre der Magdeburger Kulturproduktion. Aufgrund seiner lokal begrenzten Reichweite lassen sich Aussagen über die Stärke und Beschaffenheit dieses Feldes vorrangig aus seinem Verhältnis zu jenen gesellschaftlichen Kontexten ermitteln, die seine Ausbildung auf unterschiedliche Weise beeinflusst haben. Eine umfassende Untersuchung hätte deshalb notwendig zunächst die Verknüpfungen des literarischen Feldes mit anderen kulturellen Praxen lokaler Provenienz (u. a. Musik, Theater und Kunst) zu berücksichtigen, darüber hinaus aber sein Verhältnis zu den lokalen kulturtragenden Institutionen Kirche und Schule, aber auch die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, die medien- und kommunikationsgeschichtliche Situation und nicht zuletzt mentale Dispositionen lokalgesellschaftlicher Kollektive ins Auge zu fassen.³

Wohl auch deshalb ist die Magdeburger literarische Wende als wesentlich gesellschaftspraktisches Phänomen dem Licht der allgemeinen wie der speziellen Literaturgeschichte – man möchte fast sagen: mit Notwendigkeit – verborgen geblieben. Als Ereignis erscheint sie in komparatistischer Hinsicht deshalb wenig spektakulär, weil sie als bloßes Phänomen lediglich die Initiativen einer lokalen Bildungs- und Kulturelite umfasst, deren innovative Interessen aus besagten Gründen nirgends mit der Elle auf-

3 An dieser Stelle sei nachdrücklich auf das Fehlen einer dezidierten Kulturgeschichte Magdeburgs hingewiesen. Sie stellt in ihrer Komplexität ein schwerwiegendes Desiderat und eine künftige Herausforderung der Forschung dar.

klärerischer Berliner oder Leipziger Großprojekte gemessen werden wollen. Literaturgeschichte aber – auch die sozialgeschichtlich ausgerichteten – folgen den Regeln ihrer Fachdisziplin und bevorzugen eine Fixierung ihrer Gegenstände nach ästhetischen und gattungstechnischen Maßgaben. Im Gegenzug führt dies zwangsläufig zu einer nachhaltigen Marginalisierung oder gänzlichen Tilgung jener Kontexte, die lokale literarische Bewegungen erst in ihren eigendynamischen Grenzen verstehbar machen. Auch die älteren Arbeiten zur Magdeburger Literaturgeschichte⁴ sind – trotz ihrer weitgehend positivistischen Ausrichtung – in ihren Bewertungen dem Trend der ästhetischen Unterscheidung von Hoch- und Lokalkultur verpflichtet. Dem entgegen soll im Folgenden gezeigt werden, dass ein breiterer, kulturgeschichtlich ambitionierter Blick auf die Kontextuierungen lokaler literarischer Phänomene zu abweichenden und differenzierteren Bewertungen der urbanen Literaturproduktion führt.

Deshalb sei vorausgreifend zum anderen darauf hingewiesen, dass der hier in Rede stehende literarische Wendeprozess – und das mag nur auf den ersten Blick paradox anmuten – sich nicht allein dem eigenmächtigen Unternehmergeist seiner Initiatoren verdankt, die ihn etwa aus einem guten theoretischen Vorsatz durch gemeinsame Anstrengungen zur gesellschaftspraktischen Reife und Realisierung gebracht hätten. In seinem konkreten Vollzug war er vielmehr auf die Rückendeckung einer beweglichen gesellschaftlichen Gesamtsituation, auf einen flexiblen und lokal begrenzten gesellschaftlichen Hintergrund angewiesen, um sich selbst ins Werk zu setzen. Denn die weitgehend pragmatische Orientierung literarischer Initiativen in Magdeburg war bis zur besagten Wende zugleich deren größtes Manko: Sie mussten sich mit der etablierten Konkurrenz kulturpolitischer, theologisch-philosophischer oder pädagogischer Absichten in einen gemeinsamen lokalgesellschaftlichen Bezugsrahmen spannen lassen und je nach Interessen- und Großwetterlage ihre Kompromisse aushandeln. Erst die unmittelbaren Folgen des Siebenjährigen Krieges – an sich ein Ereignishorizont von eigenmächtiger Bedeutung – führten in Magdeburg zu einer langjährigen Ausnahmesituation und bewirkten eine grundsätzliche Lockerung der tradierten Verklammerungen kulturproduzierender Eliten.

Um diesen Umstand kurz zu verdeutlichen: Nahezu mit dem Beginn des Siebenjährigen Krieges trat die Elbestadt in eine historische Sondersituation ein, die sie im Kriegsverlauf von allen übrigen preußischen Orten und Gebieten radikal unterschied, denn der Kriegseintritt bildete für Magdeburg eine eindeutig positive Zäsur. Friedrich II. bestimmte die Stadt schon sehr früh, Anfang des Jahres 1757, aufgrund ihrer starken militärischen Befestigungen zum favorisierten Zufluchts- und Beherbergungsort staatstragender menschlicher und materieller Ressourcen, was nicht nur zu einer strategischen, sondern auch einer gesamtgesellschaftlichen Aufwertung Magdeburgs führte. Sie beherbergte nach Kriegseintritt nicht nur den preußischen Staatsschatz, Teile des königlichen Archivs und eine Münze, sondern 1757/58, 1759 und zuletzt 1760 bis 1763 die aus Berlin exilierte königliche Familie, einen Großteil der zugehörigen Hofgesellschaft, Hofbeamte, Geistliche und Mitglieder der anhängigen Berliner Aristokratie.⁵ Die

4 So etwa Waldemar Kawerau, *Aus Magdeburgs Vergangenheit*, Halle (Saale) 1886 (*Beiträge zur Litteratur- und Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts* 1)

5 Vgl. Rudolph Holzapfel, *Magdeburg als Zufluchtsstätte für die königliche Familie während des siebenjährigen Krieges*, in: *Festschrift zur 25jährigen Jubel-Feier des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg*, Magdeburg 1891, S. 17-30.

besondere strategische Bedeutung als Festungsstadt verhängte über Magdeburg den umgekehrten militärischen Ausnahmezustand. Sie befand sich während der gesamten Kriegszeit im windstillen Auge der Auseinandersetzungen europäischer Großmächte und war von direkten Kriegshandlungen zu keiner Zeit betroffen. Mehr noch: Durch den permanenten Zuzug von schutzsuchenden Zivilisten, dem Hof nachreisenden Künstlern (Dichter, Theaterleute) und durch die – zumeist schonende – Einquartierung hochrangiger Kriegsgefangener, die sich in der Stadt frei bewegen durften, erhielt Magdeburg jene bedeutenden Infusionen lebendiger Kommunikationspotentiale, die den geplünderten und militärisch penetrierten preußischen Provinzen weitgehend abhanden kamen. Es entstand eine völlig neue Gemengelage zwischen Alteingesessenen und Neuangekommenen, die die vormalige Hierarchie der in der Stadt lebenden Bevölkerungsgruppen nachhaltig veränderte und die überlieferten gesellschaftlichen Passiva Magdeburgs in ein aktives Spannungsfeld überführte. So verwundert nicht, dass die Elbestadt während des Siebenjährigen Krieges – durch ihre geschützte Insellage begünstigt – einen außerordentlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung nahm.

Tatsächlich traten in Magdeburg zwischen 1756 und 1763 zahlreiche neue und kulturgeschichtlich höchst interessante Initiativen an das Licht der städtischen Öffentlichkeit. Der kursorische Durchgang muss sich an dieser Stelle auf die Behandlung der wichtigsten Phänomene beschränken:

1. Bereits im Verlauf des Jahres 1757 etablierten sich im Zeichen geselligen Austausches in Magdeburg eine Vielzahl von – im weitesten Sinne – kulturell ambitionierten Begegnungsstätten. Gemeint sind gesellige Treffen im privaten oder öffentlichen Rahmen, die Mitglieder der lokalen Bildungselite (Pfarrer, Lehrer), weitläufig Interessierte aus dem städtischen Bürgertum (Kaufleute, Beamte), Angehörige des Adels, des Militärs und illustre Magdeburger Gäste unterschiedlichster Herkunft in diversen Konstellationen zusammenführten. Die Spanne der Aktivitäten reichte von nachmittäglichen Teekränzchen bis zu abendlichen Tisch-, Tanz-, Konzert- und Theatergesellschaften, bei denen der gesellige Umgang zwanglos mit vielfältigen Zerstreuungstechniken und der Konversation über Tagesthemen kombiniert wurde. Sie bildeten in kurzer Zeit ein gut funktionierendes städtisches Netzwerk von höchster kommunikativer Durchlässigkeit. Um einen relativ festen Kern von Personen etablierten sich in diesem Zusammenhang in Magdeburg auch Gesellschaften mit ausgeprägt literarischen Interessen, in denen neben dem gemeinsamen Lesen der neuesten literarischen Werke auch die Diskussion über Literatur und der Lektüretausch gepflegt wurden. Solche Gesellschaften trafen sich sowohl in den Stadthäusern angesehener und begüterter Magdeburger Kaufleute und Militärs, aber auch – den neueren literarischen Zeittrends gemäß – im stadtnahen ländlichen Ambiente. Prominentestes Beispiel ist sicher das Gartenhaus des Kaufmannes Heinrich Wilhelm Bachmann (jun.) auf der Magdeburger Werderinsel, das Klopstock, Gleim, Sulzer, Karsch, den Leipziger Verleger Reich, den Maler Oeser u. a. Persönlichkeiten zu seinen vorübergehenden Gästen zählte.⁶ Im Unterschied zur geselligen Kultur Magdeburgs vor 1756, die zumeist auf diverse freisinnig-religiöse Erlebnisgemeinschaften (Pfälzer Kolonie) und deren geselligen Verkehr im engeren Familien- und

⁶ Zum Kreis um Bachmann immer noch maßgeblich: [Hugo Holstein], *Magdeburgs literarische und gesellschaftliche Zustände im achtzehnten Jahrhundert. Erster Abschnitt: Das Bachmann'sche Haus*, in: *Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben (Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung)* 29 (1877), S. 249-251, 257-260, 265-267, 273-275, 281f., 295f.

Freundeskreis eingeschränkt blieb,⁷ profitierten die neuen literarischen Zirkel von der personellen Fluktuation und der Schubkraft der forcierten städtischen Kommunikation. Sie übernahmen spätestens ab 1757 bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges die Rolle von gesellschaftlich akzeptierten und öffentlich reputierten Innovationszentren, von denen eindeutige Impulse für die Um- und Neuprägung der urbanen Kultur ausgingen.

2. Im Zuge dieser Entwicklung wurde 1761 mit der Gründung der *Literarischen Gesellschaft* folgerichtig die erste literaturzentrierte Institution in Magdeburg ins Leben gerufen. Sie ging aus einem locker gefügten Freundeskreis und einer ein Jahr zuvor unternommenen sommerlichen Harzreise hervor, an der auch der Halberstädter Domsekretär Gleim teilgenommen hatte. Die literarische Interessengemeinschaft, die auch unter dem Namen *Gelehrter Club*, *Mittwochsgesellschaft* oder *Die Lade* firmierte, führte bei ihrer Gründung standesübergreifend Vertreter der ortsansässigen Bildungseliten und Mitglieder der exilierten Hofgesellschaft zu regelmäßigen Treffen im Zeichen der „Freundschaft“ zusammen.⁸ Die *Literarische Gesellschaft* blieb über Jahrzehnte fester Bestandteil der Magdeburger Stadtkultur und bildete nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges ein schmales, weil exklusives Sammelbecken für ortsansässige und auswärtige Enthusiasten der „schönen Wissenschaften“. Exklusivität bildete die unabdingbare Voraussetzung sowohl für die innere Stabilität dieses Forums als auch für die kontinuierliche Fortführung des literarisch inspirierten Gesprächs, das sich in weitgehender Unabhängigkeit von konkurrierenden gesellschaftlichen Kontexten (Kirche, Schule) in selbstgeschaffenen und selbstbestimmten Sprachräumen entfalten sollte. Aus diesem Grund traten auch persönliche literarische Ambitionen der assoziierten Mitglieder zugunsten eines ungetrübten freundschaftlichen Verkehrs zurück. In den Memoiren eines Gründungsmitgliedes der *Literarischen Gesellschaft*, des Magdeburger Juristen Friedrich von Köpken, heißt es dazu: „es ward vorgelesen, beurtheilt, freundschaftlich gestritten, gescherzt“.⁹

3. Als gewichtiges Indiz für eine schnell fortschreitende institutionelle Verfestigung literarischer Verhältnisse in Magdeburg ist auch die Einführung eines literaturkritischen Forums und dessen Kopplung an die lokale Presse zu werten. Die Samstagsbeilage der *Magdeburgischen privilegierten Zeitung* (MpZ) – eines etablierten und privilegierten Publikationsorgans mit flächendeckendem Verbreitungsgrad – wartete ab Mitte 1758 nicht mehr nur mit politischen und historischen, sondern erstmals auch mit „gelehrten“ Nachrichten, d. h. mit im weitesten Sinne literaturkritischen Beiträgen auf. Deren Ausführung lässt von Anfang an die Neigung der Autoren erkennen, ihre Bedürfnisse nach intellektueller Selbstausslegung mit den Bedürfnissen einer imaginierten literarischen Öffentlichkeit zu identifizieren. Die Gestaltung der Beilage oblag zunächst über zwei Jahre hinweg der wechselnden Federführung von Einzelautoren, deren persönliche Vorlieben den potentiellen Leser nach einigen skurilen Umwegen schließlich in das Gestrüpp ermüdender philologischer Feldarbeiten führten. Ab Mitte 1760 gewannen die „gelehrten“ Nachrichten jedoch durch Beteiligung von Autorenkollektiven nicht nur an

7 Vgl. Johannes Fischer, *Die Pfälzer Kolonie in Magdeburg. Zum Andenken an ihre vor 250 Jahren erfolgte Begründung*, Magdeburg [1939], S. 58ff. (*Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben* 19).

8 Vgl. Heiko Borhardt, *Literatur in Magdeburg um 1800. Stadtkultur, Geselligkeit und literarisches Leben*, Hamburg 2005, S. 83ff.

9 Friedrich von Köpken, *Meine Lebensgeschichte, besonders in Rücksicht auf Geistes- und Charakterbildung*, in: *Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes*, St. 6, Halle (Saale) 1916, S. 1–63, hier S. 28.

meinungsvielfältigem Gewicht, sondern auch an thematischer Breite. Neben Nachrichten aus dem theologischen, historischen und naturwissenschaftlichen Gebiet wurden nun auch solche aus dem Bereich der neueren Dichtung lanciert (Klopstock, Ramler, Gellert, Lichtwer). Erstaunlich genug: Anfang 1762 wurde die Samstagsbeilage der MpZ in ein rein literaturkritisches Organ umgestaltet und firmierte bis zu ihrer Einstellung Ende 1763 unter dem programmatischen Titel *Nachrichten zur Litteratur*. Als Autoren zeichneten die bekennenden Mitglieder der *Literarischen Gesellschaft* verantwortlich, die mit der redaktionellen Übernahme der Beilage der MpZ erstmals in der Geschichte Magdeburgs eine effektive, mediengestützte Plattform für die gezielte Propagierung ihrer aufklärungsinspirierten, kultur- und bildungspolitischen Absichten schufen.

4. Die Gründung der *Literarischen Gesellschaft* und die vollständige „Literarisierung“ der Beilage der MpZ verdeutlichen, dass ein erwachtes und forciertes Interesse an „gelehrter“ Literatur – und das schloss im Selbstverständnis der Zeit ausdrücklich die „schöne“ Literatur ein – deshalb zur Bildung eigener Institutionen tendierte, weil dieses Literaturinteresse in wirkungsästhetischer Perspektive von Anfang an eng mit der Aussicht auf einen zu erzielenden Gewinn auf den öffentlichen Informationsmärkten in Form eines literaturkritischen Mehrwerts verbunden war. Über die enge strukturelle Verknüpfung von frühkapitalistischer und literarischer Betriebsamkeit soll in mentalitätsgeschichtlicher Perspektive an dieser Stelle jedoch nicht spekuliert werden. Dass mit dem Interesse an „schöner“ Literatur in Magdeburg auch das missionarische Aufklärungsgeschäft zur Herstellung adäquater Öffentlichkeiten sichtbar in Gang kam, wird durch die Tatsache belegt, dass 1762 und 1763 mit dem *Kenner* und dem *Greis* die ersten Moralischen Wochenschriften Magdeburgs das Licht der literarischen Welt erblickten. Ihre federführenden Protagonisten – der Schulrektor Elias Caspar Reichard und der Pfarrer Johann Samuel Patzke – unterstellten ihre eigenen Ambitionen durchgängig den gesellschaftlichen Nützlichkeitsgeboten ihrer deutschsprachigen Vorbilder, um ihren lokalen Beitrag „zur Beförderung der Moral, zur Ausbreitung der Tugend und zur Erweiterung einer fruchtbaren Erkenntnis der Natur und des Herzens“¹⁰ zu leisten. Reichard und Patzke aktivierten flexible Foren für einen interaktiven Gedankenaustausch mit den Lesern, die die virtuellen Aufklärungsräume des Guten, Wahren und Schönen als die eigenen erkennen und in Besitz nehmen sollten. Dass dabei die ästhetisierten Intentionen der Redakteure der moralischen Wochenschriften oftmals mit den kodifizierten Normen und Maximen ihrer professionellen pädagogischen und theologischen Arbeitsfelder zusammenstimmten, überrascht in diesem Zusammenhang nicht.

5. Die vorgenannten Initiativen fielen zudem mit einer signifikanten Umstrukturierung der Herstellungs- und Distributionspraxis von literarischen Erzeugnissen zusammen, die ihren sichtbarsten Ausdruck in der Liberalisierung des innerstädtischen Buchmarktes fand. 1762 erhielt der Verlagsbuchhändler Daniel Christian Hechtel – gegen den üblichen Widerstand des Magdeburger Rates und des alteingesessenen Monopolisten, der Firma Seidel & Scheidhauer – als erster Buchhändler unter brandenburgisch-preußischer Ägide ein königliches Privilegium zur Etablierung eines zweiten Verlagsunternehmens in der Elbestadt, dessen Tätigkeitsfelder nicht den Interessenlagen der separierten französischen Kolonisten verpflichtet war. Hechtel veranlasste und vertrieb nicht nur die erwähnten Moralischen Wochenschriften Reichards und Patzkes, sondern profilierte

10 [Elias Caspar Reichard], *Der Kenner. Eine moralische und physicalische Wochenschrift*, 1. Stück, Magdeburg und Leipzig 1762, S. 5.

sich mit einem breiten Verlagsprogramm von Periodika, Lyriksammlungen, Dramen und Übersetzungen (Hagedorn, Gleim, Klopstock, Johann Gottwerth Müller, Voltaire u. a.) schnell als vielseitiger und stringent marktorientierter „Literaturverlag“. Mit Nach- und Raubdrucken gängiger Erfolgstitel aus allen Genres und Niedrigpreisoffensiven heizte Hechtel zudem den Kampf um Anteile am innerstädtischen und regionalen Buchmarkt an und schuf auf diese Weise auch neue Anreize für das lesende Publikum. Als sichtbares Indiz dafür mag die Anzeigenschlacht in der MpZ gelten, die im Mai 1762 unmittelbar nach der Etablierung des Hechtelschen Unternehmens in Magdeburg entbrannte.

Wie wenig solche komplexen literaturgeschichtlichen Formationen einseitig und kontextisoliert betrachtet werden dürfen, ergibt sich schon aus dem Umstand, dass sie während des Siebenjährigen Krieges mit einer ganzen Reihe bemerkenswerter Innovationen aus anderen Bereichen korrespondierten: Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die 1761 erfolgte Gründung der Freimaurer-Loge *Ferdinand zur Glückseligkeit*, die in gleicher Weise Ideale bürgerlicher Aufklärung und praktische Geselligkeit in einem autarken Binnenraum miteinander verknüpfte,¹¹ oder an die Etablierung von musikalischen Konzertreihen unter der Leitung des Magdeburger Musikdirektors Johann Heinrich Rolle, für die bereits ab 1757 gleichgerichtete Vorläufer nachweisbar sind.¹² Würde man nun zur Beurteilung der Magdeburger literarischen Verhältnisse während des Siebenjährigen Krieges eine fortschrittsabhängige Perspektive wählen, ließen sich die beschriebenen Effekte dennoch leicht als vorübergehende Phänomene von geringer Signifikanz beschreiben, deren Bedeutung allein den besonderen Umständen ihrer Entstehung, und d. h. der Initiative temporärer Impulsgeber zuzuschreiben wäre. Für eine marginalisierende Ansicht spräche vor allem, dass literarische Innovationen in Magdeburg nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges und der Rückkehr der Berliner Exilierten weitgehend ausblieben und sich der innerstädtische Literaturbetrieb in den wiederkehrenden Routinen des Alltags und der Normalisierung des gesellschaftlichen Lebens deutlich nivellierte. Literarische Projekte wie die *Nachrichten zur Litteratur* und die *Moralischen Wochenschriften* scheiterten – trotz ihres zeitweiligen Erfolges – bereits kurze Zeit nach Kriegsende; die *Literarische Gesellschaft* arbeitete weitgehend in selbstgenügsamer Verborgenheit. In welcher Weise ließe sich also angesichts dieses Tatbestands die Rede von einer „Wende“ mit irreversiblen Folgen rechtfertigen?

Zur Beantwortung dieser Frage ist auf die kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen zu reflektieren, die einen solchen Wandlungsprozess nicht nur ermöglichten, sondern stabilisierten. Magdeburg hat – so die These – zwischen 1756 und 1763 einen gesamt-kulturellen Umschwung erfahren, der ohne den Krieg als funktionelle Klammer und Modus vivendi gesellschaftlicher Dekodierungen nicht realisierbar gewesen wäre. Dabei bleibt für die Magdeburger Verhältnisse folgender Umstand entscheidend: Der Krieg war im urbanen Geflecht der Kommunikationen und Handlungen städtischer Akteure stets nur auf indirekte, auf latente oder vermittelte Weise anwesend. Sein unmittelbares Bedrohungspotential blieb in jeder Situation durch die fiktive Sicherheit der Festungsmauern gemildert. Die körperliche Präsenz der königlichen Familie hatte deshalb zugleich auch

11 Vgl. Heike Kriewald, „*Ferdinand zur Glückseligkeit*“. *Aus der Geschichte einer Magdeburger Freimaurerloge*, Magdeburg 1992.

12 Vgl. die Rekonstruktion von Lutz Buchmann, *Die „Magdeburgische privilegierte Zeitung“ als musikgeschichtliche Quelle*, in: *Das Magdeburger Musikleben im 18. Jahrhundert*, Magdeburg 1986, S. 42–56 (Magdeburger Musikwissenschaftliche Konferenzen I).

einen verweisenden Charakter: Sie stand als leibliches Symbol für einen akuten, aber in Magdeburg dauerhaft abwesenden kriegerischen Ausnahmezustand, der allein durch kontinuierliche mediale Vermittlungsarbeit vergegenwärtigt werden konnte. So bot die Kriegssituation für die Elbestadt eine nahezu magische Versuchsanordnung, eine *Laterna magica* des Zeitgeistes, auf deren Wänden sich das Kriegsgeschehen außerhalb der Stadt für einen sich in der Versuchsanordnung befindlichen Betrachter darstellte und zur fortgesetzten Ansicht präsent hielt.

Magdeburg avancierte während des Siebenjährigen Krieges zu einer exorbitanten Versuchsstation für die Ausbildung von exzessiven zivilmental Befindlichkeiten unter gesellschaftlichen Extrembedingungen. Zweifellos nahm der Siebenjährige Krieg als horizontbindendes Großereignis wesentlichen Einfluss auf die mentalen Dispositionen aller preußischen Landeskinder – schon deshalb, weil die Verlagerung der staatlichen Innovationspotentiale auf das militärische Feld die zivile Gesellschaft prinzipiell zu einer sekundären, weil passionierten Gesellschaft im personellen Gesamthaushalt des Staates degradierte. In ihrer Selbstbefindlichkeit entmachtet und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt, konnte insbesondere den literarischen Produzenten die Aufgabe von Zulieferern und kommentierenden Begleitern militärischer Differenzierungs- und Entscheidungsprozesse zukommen, von denen ihr eigenes Schicksal abhing, die ihrer Einflussnahme jedoch konsequent entzogen blieben. So verwundert nicht, dass Teile der preußischen Zivilgesellschaft im Siebenjährigen Krieg auf ihre existentiellen Verlustängste und äußeren Bedrohungen mit kompensierenden „Selbstbemächtigungsakten“ reagierten und sich – analog zu den fortgesetzten militärischen Mobilisierungen von materiellen und menschlichen Reserven – in den Prozess einer kriegsbegleitenden mentalen Selbststimulierung in ideologisierten Horizonten einspannen ließen. Um es deutlich zu sagen: Die bürgerliche Aufklärungsarbeit übernahm im Siebenjährigen Krieg – aller kosmopolitischen Orientierung und menscheitsverbessernden Absicht zum Trotz – die Aufgabe einer vom Krieg inspirierten mentalen Selbstmobilisierung.

Die virtuelle *Laterna-magica*-Versuchsanordnung Magdeburgs bietet nun die Möglichkeit, einen solchen Vorgang in seiner reinen Verlaufsform zu beobachten, bei der sich mehrere Stadien unterscheiden lassen. Die Grundmobilisierung der Magdeburger Zivilbevölkerung vollzog sich standesübergreifend und entäußerte sich primär in einer religiös aufgeladenen patriotischen Begeisterung, die im Kriegsverlauf – auch und gerade wegen der Anwesenheit der königlichen Familie und des Hofes in Magdeburg – immer mehr die Form einer kollektiven Verpflichtung zur patriotisch richtigen Stellungnahme im Sinne einer feudalsolutistischen *Political correctness* annahm. Die patriotische Begeisterung fand im preußischen König ihren favorisierten Gegenstand, der als „Vater der Vaterlandes“ eine breite Projektionsfläche für emotionale Motivationen und intellektuelle Phantasien anbot und in diesem Zusammenhang auch seine erlösungstechnische Apotheose zur säkularisierten Gottheit erfuhr. Den nötigen Treibstoff für patriotische Phantasien und Selbstmobilisierungsprozesse lieferten intensiviert, die private wie öffentliche Sphäre umspannende Kommunikationsverhältnisse und der Einsatz von Printmedien mit hoher Zirkulationsgeschwindigkeit (Zeitungen, Flugblätter, Flugschriften, Sonderdrucke). In diesem Zusammenhang wird auch verständlich, dass und warum die *MpZ* spätestens ab März 1760 mit politischen Nachrichten aus der ersten Hand des in Magdeburg weilenden Hofes zur heimlichen „Hofzeitung“ aufsteigen konnte. Die mit dem realen Kriegsausbruch einsetzende printmediale Propagandaschlacht tat

ein Übriges dazu, die stadtgesellschaftliche Kommunikation zu beschleunigen und die patriotisierte Stadtbevölkerung zu „literarisieren“. Jeder Patriot avancierte zum medialen „Durchlauferhitzer“ und potentiellen Multiplikator im Prozess der Verbreitung und selektiven Veränderung von Nachrichten aller Art.

Die patriotische Selbstmobilisierung der Zivilgesellschaft wurde zudem durch die Übersetzung und produktive Verarbeitung der Kriegssituation in den kulturtragenden Institutionen der Stadt vorangetrieben. Vertreter von Kanzel, Katheder und journalistischer Schreibstube speisten ihrerseits in Reaktion auf einen deutlich erhöhten Informationsbedarf der Bevölkerung den Medienstrom mit zahlreichen eigenen Produkten und steigerten auf diese Weise in erheblichem Maße die Durchlaufgeschwindigkeit von Informationen. Die Überhitzung der innerstädtischen Kommunikation lieferte indessen den stärksten Grund dafür, dass sich der reale Feldkrieg in der preußischen Zivilgesellschaft Magdeburgs vor allem als virtuelles Gegenstands- und Gedächtnisfeld von wechselnden Gemütszuständen etablierte, bei denen der Bedarf an „guten“ Nachrichten den Bedarf an Hiobsbotschaften bei weitem überstieg. Die Unterscheidung von verbürgten und erfundenen Nachrichten, von wahren und falschen Meldungen wurde sowohl von Seiten der Nachrichtenproduzenten als auch von Seiten der Nachrichtennehmer zunehmend verwischt und führte zu einer durchgängig erhöhten Empfänglichkeit breiter Bevölkerungsschichten für fiktionale Tatbestände.

Nach dem Gesagten lässt sich leicht ausmachen, dass Magdeburg während des Siebenjährigen Krieges die geradezu idealtypischen Voraussetzungen für den breitenwirksamen Erfolg patriotischer Dichtungen bot. Nicht nur Gleims *Preußische Kriegslieder* (1758) sorgten in Magdeburg für Furore; patriotisch inspirierte Gedichte, Fabeln und Gebete sickerten als populäre Interventionen kontinuierlich auch in den Nachrichtenteil der MpZ selbst ein. Das fiktionale Potential poetischer Werke bot den Bürgern eine innovative Möglichkeit, die Kriegsrealität mit den eigenen Vorstellungen und Imaginationen zu einem organischen Ganzen zusammenzuschließen und über den Umweg intellektueller Verarbeitung die empfundene gesellschaftliche Kluft zwischen Militär- und Zivilgesellschaft zu schließen. Der Krieg motivierte insbesondere die lokalen Bildungseliten zur eigenproduktiven Auseinandersetzung mit der neuen Realität. Deren kontinuierliche Überformung und künstlerische Transposition kam einem tiefen Bedürfnis großer Teile der Zivilbevölkerung nach Transzendierung oder Fiktionalisierung bestehender Lebenszusammenhänge entgegen. Die erzeugten Orientierungsmuster wurden wiederum als temporär brauchbare Identifikationsfiguren an die Leser weitergereicht. Gerade der ungestörte Fortgang der Alltagsroutinen innerhalb der Festungsmauern, die wirtschaftliche Prosperität, die Internationalisierung der Stadtbevölkerung und die garantierte militärische Sicherheit schufen in Magdeburg die Plattform für die Konjunktur einer Dichtkunst, die im Zeichen patriotischer Begeisterung als idealer Klebstoff für den Zusammenhalt einer neuen Stadtkultur fungierte.

Folgerichtig ergriffen Magdeburger Literaten und Literaturfreunde um Heinrich Wilhelm Bachmann (jun.) die günstige Gelegenheit und kreierten das Modell eines „Magdeburgischen Patrioten von Geschmack“,¹³ um das entstandene breitenwirksame Bedürfnis nach ästhetischer Verwindung von Realität unter patriotischen Auspizien zur

13 *Historische und Gelehrte Merkwürdigkeiten, als eine Beylage zu der Magdeburgischen Privileg. Zeitung*, VII. Blatt (14. Februar 1761), S. 28.

Etablierung eines literarischen Diskurses zu nutzen und ihm im Kontext konkurrierender Realitätserklärungssysteme zum öffentlichen Durchbruch zu verhelfen. Die Rede von der literarischen Wende Magdeburgs meint genau dies: die öffentliche Akzeptanz eines spezifisch literarischen Diskurses als gesellschaftsformenden Träger und Vermittler von Informationen.

Vor diesem Hintergrund wird es auch möglich, den Kulminationspunkt der besagten Wende genauer zu terminieren. Am 7. Februar 1761 erschien in der MpZ eine neunzehnstrophige Ode der schlesischen Dichterin Anna Louisa Karsch auf den Sieg Friedrichs II. bei Torgau. Sie war das erste auf den Krieg bezogene Gedicht, das vollständig und separat in der Magdeburger Presse abgedruckt wurde und eine ganze Nummer der exponierten Samstagsbeilage füllte. Das Gedicht wurde von den „Magdeburgischen Patrioten von Geschmack“ als ästhetisch-kulturpolitisches Programm rezipiert und wohl auch deshalb wirkungsträchtig in der öffentlichen Wahrnehmung platziert. In der Tat ging von der Karschinschen Ode eine gesellschaftliche Initialzündung aus: Einerseits bündelte sie die patriotische Begeisterung weiter Teile der Stadtbevölkerung, indem sie ihren Befindlichkeiten nicht nur einen adäquaten und ungekünstelten Ausdruck, sondern auch eine unverwechselbare, identifikatorisch wirkende Stimme gab.¹⁴ Andererseits diente die patriotische Ode der lokalen Bildungselite als maßgeschneidertes Vehikel und „Trojanisches Pferd“, um die bis dato verkümmerte Diskussion über zeitgenössische deutsche Literatur und neue ästhetische Fragestellungen auf legitime Weise in den Horizont der lokalen Öffentlichkeit zu implantieren und dort dauerhaft zu verankern. Karschs Gedichtzeile „Dir aber donnern in die Seele Schlachten [...]“¹⁵ darf in diesem doppelten Sinne als paradigmatische Umschreibung des unumkehrbaren Literarisierungsprozesses bürgerlicher Seelenlandschaften im Zeichen patriotisch inspirierter mentaler Mobilmachungen gelten. Die Ode auf den Sieg Friedrichs bei Torgau konnte eine solche Wirkung nur deshalb erzielen, weil Anna Louisa Karsch durch ihre Herkunft und ihren gesellschaftlichen Habitus auf geradezu mustergültige Weise jenen neuen, patriotisch inspirierten Dichtertypus verkörperte, dessen wichtigstes Merkmal ein über alle gesellschaftlichen Stränge und rationalästhetischen Konventionen schlagender „Enthusiasmus“ war. Karschs poetische Bewunderer Mendelssohn, Gleim, Ramler, Sulzer und Bachmann (jun.) sahen 1761 in der naturbegabten schlesischen Viehhirtin eine gleichsam wie Phönix aus der Asche der verwüsteten Ostgebiete aufsteigende genieästhetische Inspirationsfigur für eigene poetisch-patriotische Phantasien. Sie schrieb nicht nur, wie Lessing über Gleims *Preußische Kriegslieder* urteilte, „voll den erhabensten Gedanken, in dem einfältigsten Ausdrücke“,¹⁶ unbekümmert um metrische Vollkommenheiten und regelgerechtes Dichten. Sie fertigte und edierte ihre Kriegsgedichte auch stets bei patriotischer Gelegenheit in situ und unterließ damit fortwährend die gängigen Konventionen dichterischer Produktion. Politischer und ästhetischer Enthusiasmus gingen bei Anna Louisa Karsch – gleichermaßen ihre rationalen Bindungen entgrenzend – eine überaus fruchtbare Symbiose ein. Die normsprenkende Kraft der Karschinschen Poesie implantierte auch in Magdeburgs Öffentlichkeit eine neue ästhetische Wahrnehmung.

14 Das Gedicht wurde 1761 in mehreren separaten Ausgaben von der Faberschen und Pansaschen Druckerei in Magdeburg vertrieben.

15 Anna Louisa Karsch, *Auserlesene Gedichte*, Berlin 1764, S. 69.

16 Gotthold Ephraim Lessing, [Rezension zu *Gleims Preussischen Kriegsliedern*], in: *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, Bd. 1, Stück 2, Berlin 1757, S. 426.

Die schlesische Dichterin war auch deshalb für Magdeburg von größter Wichtigkeit, weil sie sich – dem Hof folgend – zwischen Herbst 1761 und Sommer 1762 nahezu ein Jahr in der Elbestadt aufhielt, schnell zum unumstrittenen Star der Kulturszene aufstieg und maßgeblichen Einfluss auf die Ausbildung des lokalen literarischen Feldes gewann. Durch ihre bemerkenswerte Fähigkeit des Stegreifdichtens in Gesellschaft brachte sie leibhaftig die Kraft ihrer geniehaften Naturbegabung zur allseits bewunderten Aufführung. Folgerichtig bildete sie das innovative Bindeglied zwischen städtischen Bildungseliten und ihren literarischen Zirkeln sowie der Hofgesellschaft und der königlichen Familie und trug wesentlich dazu bei, einen ständeübergreifenden Magdeburger Diskurs unter dem Signum der Dichtkunst in Gang zu setzen und in Gang zu halten.

Die solcherart initiierte literarische Wende Magdeburgs war deshalb unumkehrbar, weil sie mit einem parallel laufenden, vielschichtigen Befreiungsprozess der Literatur aus dem konservativen Gewebe von gesellschaftlichen, konfessionellen und ästhetischen Routinen einherging. In gebotener Kürze sei abschließend auf zwei Punkte verwiesen, die die gesellschaftspolitische Sondersituation Magdeburgs im Zusammenhang mit der Eröffnung von Freiräumen für die Entwicklung exklusiver Kulturpotentiale verdeutlichen:

Zum einen setzte spätestens mit der Ankunft der Berliner Exilierten in Magdeburg eine grundlegende kulturmentale Trennungsbewegung ein, die zur Emanzipation der lokalen Literaturproduktion und -rezeption von den Maßgaben gesellschaftlicher Kontrollinstanzen führte. Im administrativen Vakuum von städtischen, zivilstaatlichen und militärischen Ansprüchen eröffnete sich unter Kriegsbedingungen eine kommunikative Freihandelszone zwischen Einheimischen und Zugereisten, die dem engagierten Stadtbürgertum innovative Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten innerhalb seines urbanen Wirkungskreises eröffnete. Dieser gesellschaftliche Spielraum blieb nach Kriegsende als Status quo für das gesamte Feld der Magdeburger Kulturproduktion erhalten. Von besonderer Bedeutung für den Vollzug kulturmentaler Veränderungen während des Siebenjährigen Krieges war aber die Anwesenheit der königlichen Familie und der Hofgesellschaft. Ihre Mitglieder pflegten in Magdeburg nicht nur repräsentativen Aufwand, sondern auch einen Kommunikationsstil, der durch Weltläufigkeit mit europaweiten Orientierungen – man sprach allenthalben französisch – geprägt war. Noch gravierender fällt der Umstand ins Gewicht, dass mit der Einkehr höfischer Kultur in Magdeburg auch das „eitle Wesen“ weltlicher Vergnügungen in die seit der Reformation gern als „Herrgotts Kanzlei“ titulierte lutherische Hochburg zurückkehrte und die kirchlich-religiöse Aufbauarbeit am tugendhaften Bürger empfindlich zu unterminieren drohte. Das Magdeburger Tagebuch des Kammerherrn der preußischen Königin, des Grafen von Lehn-dorff,¹⁷ liest sich daraufhin wie ein Fahrtenschreiber adeliger Zerstreuungstechniken, die neben Lese- und Teenachmittagen auch Maskenbälle, Tanz- und Spielabende, Konzert- und Theaterbesuche, Gastmahle und Trinkgelage, Spaziergänge in der Stadt, Fahrten in die umliegende Gegend, Picknicks, Bootstouren auf der Elbe und ein ganzes Arsenal des Müßiggangs und spontaner Belustigungen wie Serenaden, Besuche von stadtbürgerlichen Hochzeiten und Beerdigungen u. v. m. umfassten. Trotz nachhaltiger Distanzierung weiter Teile der Hofgesellschaft vom „schrecklichen Magdeburg“ und seinen als

17 *Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehdorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preussen*, hrsg. von Karl Eduard Schmidt-Lötzen (2 Bde.), Gotha 1907-1910.

rückständig empfundenen stadtbürgerlichen Kontexten übernahm die höfische Kultur eindeutig lokalkulturelle Leitfunktionen. Doch nicht der unmittelbare Einfluss höfischer Kultur, sondern die kritische Differenz von dominierenden höfischen und dominierten stadtbürgerlichen Repräsentationsformen setzte kreative Energien frei, die sich bei den lokalen Bildungseliten als erhöhter Leistungs- und Anpassungsdruck niederschlugen. In diesem Zusammenhang wurde auch das massive Zurückdrängen von stadtgemeinschaftlichen Kontrollimpulsen in Form von allseits präsenten kirchlichen Ordnungs- und Moralvorstellungen durch das patriotische Wohlwollen der Stadtbevölkerung gegen die königlichen Gäste gleichsam sanktioniert. Auch hier bildeten sich Freiräume für die Durchsetzung bürgerlicher Formen von Geselligkeit, die die kritischen Lager der orthodoxen Lutheraner und der Pietisten schnell ins gesellschaftliche Abseits geraten ließen – auch deshalb, weil beide Fraktionen unter Kriegs- und Ausnahmebedingungen Selbstfindungslehrgänge in Gott favorisierten, die mit dem Beharren auf der Bußschuld jedes Einzelnen ein deutlich antipatriotisch akzentuiertes Ressentiment verbanden.

Zum anderen verabschiedete die literarische Wende Magdeburgs – so unbedeutend ihre Erzeugnisse im Einzelnen sein mögen – auch jene spezifisch literarischen Maßgaben, die als normierende Matrizen lange Zeit die lokale Literaturproduktion strukturiert und die Intentionen lokaler literarischer Akteure den gesellschaftlichen Nützlichkeitszwängen unterworfen hatten. Dies betraf nicht nur den Aufwand, den pietistische Glaubensbrüder trieben, um durch Kontrolle der „Gemüths-Neigungen“ den rechten Gebrauch der Dichtkunst „zur Ehre GÖttes, zur Besserung des Nächsten, und zur eigenen Gemüths-Ermunterung“ gegen ihren verderblichen weltlichen Einsatz als „einem Werckzeuge der drey Haupt-Laster der Wohl lust, des Hochmuths und Geld-Geitzes“¹⁸ zu schützen. Dies betraf ebenso die Verabschiedung der ratiozentrierten regelpoetischen Maßgaben Gottscheds wie auch die Befreiung poetischer Innovationskräfte aus den Zwängen der philologisch-rhetorischen Nutzenanwendung im Schulunterricht. Doch dies ist ein anderes Kapitel. Festzuhalten bleibt: Nach dem Siebenjährigen Krieg war in Magdeburg in literarischer Hinsicht nichts mehr wie es vorher war.

18 Johann Jacob Rambach, *Poetische Fest-Gedancken Darinnen die Höchsten Wohlthaten Gottes, Die Er der Welt In der Geburt, Leyden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt JEsu Christi, und in der Ausgiessung des heiligen Geistes erzeiget hat [...]*, Jena 1723, Vorrede (Bl. 2r).